

Die Freiheit erscheint morgens und nachmittags, Sonntags und Montags nur einmal. Der Bezugspreis beträgt bei feiner Zustellung ins Haus für Groß-Berlin 10.- M. Im voraus schließt, von der Expedition selbst abgeholt 8,50 M. Für Postbezug nehmen sämtliche Postämter Bestellungen entgegen. Unter Streifenbezug für Deutschland und Österreich 10,50 M., für das übrige Ausland 21,50 M., für Belgien, Italien, Niederlande, per Post für Deutschland und Österreich 30.- M. Redaktion, Expedition und Verlag: Berlin O 2, Breite Straße 50b.

Die vollständige Kompartimente oder deren Raum kostet 2.- M. einschließlich Feuerungsgebühren. Nicht abonniertes; Das festgedruckte Wort 2.- M., jedes weitere Wort 1,50 M., einschließlich Feuerungsgebühren. Kostende Anzeigen laut Tarif, Familien-Anzeigen und Stellenbesuche 3,20 M. netto pro Zeile. Stellenbesuche in Monats-Anzeigen das festgedruckte Wort 1,50 M., jedes weitere Wort 1.- M. Bezugspreis: Zentrum 2030, 2045, 4518 4603, 4635, 4648, 4921.

Die Freiheit

Berliner Organ

der Unabhängigen Sozialdemokratie Deutschlands

Die Hoffnung auf die Arbeiter

Interessengemeinschaft

Die kritische Lage in Spaa

Der französische Vortrag von Simons

In den Berichten der bürgerlichen Presse aus Spaa wird die augenblickliche Lage auf der Konferenz als äußerst kritisch bezeichnet. In der Tat sah es gestern abend nach den bis dahin vorliegenden Meldungen so aus, als ob die Gefahr bestünde, daß die Konferenz an der Kohlenfrage endgültig scheitern könnte. Inzwischen sind aber Pressestimmen aus Frankreich zu uns gekommen, die die Lage doch etwas günstiger erscheinen lassen. Da die bürgerliche Presse in Frankreich unter dem Einfluß des auswärtigen Dienstes der französischen Regierung steht, so ist anzunehmen, daß diese Presseäußerungen die Stimmung bei den Alliierten wiedergibt. Man scheint sich darüber im klaren zu sein, daß durch Zwangsmassnahmen die für Frankreich fehlende Kohle nicht herbeigeholt werden kann; insbesondere dürfte die Befreiung des Ruhrgebietes sich sofort als ein gänzlich verfehltes Experiment herausstellen. Das von der deutschen Vertretung den Alliierten gemachte Angebot stützt sich auf die Gutachten der Vertreter der Bergarbeiterorganisationen aller Parteirichtungen. Und so groß die Meinungsverschiedenheiten sonst auch unter ihnen sind, darin dürften die Bergarbeiter völlig einig sein, daß sie keine Veranlassung haben, ihre Leistungsfähigkeit und ihre Leistungswilligkeit zugunsten des französischen Kapitalismus auf ein noch höheres Maß als bisher zu steigern.

Das dürften auch die Alliierten einsehen, daß sie mit einem Zwang zur Arbeit für den französischen Kapitalismus bei den Bergarbeitern nicht viel erreichen werden. Noch eine andere Erwägung dürfte für ihre endgültigen Beschlüsse aber bestimmend sein, und die kommt in einem französischen Blatte zum Ausdruck. Dort wird nämlich die Befürchtung ausgesprochen, daß der Widerstand der deutschen Bergarbeiter gegen eine Zwangsarbeit sehr leicht die Unterstützung der Bergarbeiter in den alliierten Ländern finden könnte und daß eine gemeinsame Aktion des internationalen Grubenproletariats die schwerste Gefahr für das Wirtschaftsleben ganz Europas bedeuten würde. Mochte die Frage der Entwaflnung Deutschlands eine Frage des Prestige der Alliierten sein, so ist doch die Kohlenfrage eine eminent wirtschaftliche Frage, die auch nur von wirtschaftlichen Gesichtspunkten aus gelöst werden kann. Deshalb ist anzunehmen, daß die Berufung der alliierten Generale nur eine schöne Geste darstellen wird, zumal die alliierten Vertreter sich selbst bei den militärischen Fragen ihre Beschlüsse nicht von ihren Marschällen haben diktiert lassen, sondern dabei lediglich von politischen Erwägungen ausgegangen sind.

Wenn es nach den deutschen Kapitalisten gegangen wäre, so wäre das Kohlenangebot Deutschlands an die Entente unter der zuletzt genannten Ziffer geblieben. In der bürgerlichen Presse wird auch schon angedeutet, daß Frankreich die Kohle nicht allein als Ersatz für die durch die deutsche Kriegführung zerstörte Produktion in den französischen Gruben brauche, sondern zu einem erheblichen Teil zum Aufbau der Industrie in Lothringen, und Deutschland habe keine Veranlassung, durch Lieferung von Kohle zu diesem Zweck zu der Züchtung einer neuen französischen Konkurrenz beizutragen. Von diesen kapitalistischen Erwägungen lassen sich die Arbeiter nicht leiten. Sie erkennen das Recht Frankreichs auf Lieferung von Kohle in der größtmöglichen Umfange an; sie betonen die Pflicht der deutschen Regierung, die Bestimmungen des Friedensvertrages auszuführen. Die Grenze dafür kann nur die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands bilden, die Interessen des deutschen Kapitals dürfen dabei nicht bestimmend sein. Aus diesem Grunde haben auch die Vertreter der Bergarbeiter dahin gedrängt, daß das deutsche Angebot über das Maß hinaus erhöht wurde, das die Vertreter der Kapitalisten den Alliierten zugestehen wollten.

Bemerkenswert ist die Befissenheit, mit der jetzt von der deutschen Regierung und von den bürgerlichen Parteien die Arbeiter in den Vordergrund geschoben werden. Die Arbeiter sollen wieder einmal die Hoffnung Deutschlands sein; auf die Bergarbeiter blickt man jetzt als auf die letzte Rettung vor den Ansprüchen der Alliierten. Wie in den ersten Kriegsmonaten, wo man selbst in nationalstiftischen Kreisen das schöne Lied eines Arbeiter-Kriegsdichters sang, wonach der ärmste Sohn Deutschlands zugleich sein getreuester sei, so jetzt man auch jetzt alle Hoffnung auf den Widerstand der Bergarbeiter gegen die von der Entente angedrohten Gewaltmassnahmen. Das sind dieselben Kreise, die sonst die Arbeiter nicht genug lästern und unterdrücken können; man erinnert sich ihrer nur in der Not und vergißt alle Versprechungen, wenn die Gefahr vorüber ist.

Wenn man dem Berichtstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ Glauben schenken darf, so ist die gestrige Krise nicht zuletzt auf die Rede zurückzuführen, die der Minister des Auswärtigen Simons auf der Konferenz hielt. Sein Vortrag war in französischer Sprache abgefaßt, die er

aber nicht genügend beherrschte; deswegen konnte er keine Wirkung erzielen. Es heißt in dem Blatte:

Es war schwierig, festzustellen, was er genau sagen wollte, das war um so verzweifelter, als er in einer sehr heißen Sache sprach. Er erwähnte z. B. wie hie die Tatsache, daß die Verwirklichung einer Regelung in der Kohlenfrage nur von den Arbeitern abhänge. Die Alliierten sahen dies als eine Drohung mit der Arbeiterbewegung auf und wurden dadurch sehr enttäuscht. Dann war Simons so unvorsichtig, in dieser gespannten Atmosphäre die oberste Frage zu berühren. Durch seine nicht genügende Gewandtheit in der französischen Sprache sah Simons diese Angelegenheit, die jedenfalls eine äußerst delikate Behandlung erforderte, zu groß an, und dies hat wahrscheinlich den Ausschlag gegeben. Der belgische Premierminister, der sich bis jetzt voll Entgegenkommen zeigte, hielt eine scharfe Rede, in der er betonte, daß es so nicht weiter ginge. Die Sitzung wurde deshalb als hoffnungslos aufgegeben, und eine Zeit für die nächste Sitzung wurde nicht festgesetzt.

Nach dieser Darstellung ist also selbst Herr Simons, den man bisher als den geschicktesten der deutschen Unterhändler bezeichnet hat, dieses Mal nicht sehr geschickt aufgetreten.

Beratung der deutschen Kohlenfachverständigen

Berlin, 14. Juli.

In dem Bericht der „Kölnischen Zeitung“ über die gestrigen Verhandlungen in Spaa heißt es u. a.: Die deutsche Regierung scheint entschlossen zu sein, falls von Verband keine Mäßigung oder kein anderer Vorschlag erfolgt, dem Wiedergutmachungsanspruch die weiteren Schritte zu überlassen. Möge er machen, was er wolle! Die Lage wird dadurch gekennzeichnet, daß der amtliche Bericht des Generalsekretariats der Konferenz damit schließt, daß sofort nach Schluß der Konferenz diese ohne Angabe eines neuen Termins vertagt wurde, und die Marschälle Foch und Wilson mit größter Beschleunigung berufen wurden.

Weiter berichtet die „Kölnische Zeitung“ aus Spaa vom 13. Juli: Der dringende telegraphische Ruf nach den Marschällen Foch und Wilson, der in so sprechender Sprache dem Verbandsbericht über die Konferenz anhängig ist, wird auch von Verbandsseite als eine Drohung mit Einmarsch ins Ruhrgebiet bezeichnet. In einem Gespräch, das Minister Dr. Simons mit den deutschen Pressevertretern hatte, wurde auch der Ernst der Lage dahin gekennzeichnet, daß wir gegebenenfalls mit einem Ultimatum der Verbändmächte zu rechnen hätten. Zurzeit (Mitternacht) sind im Hotel Annette et Lubin die deutschen Kohlenfachverständigen zu einer Beratung versammelt.

Stimmen der französischen Presse

59. Paris, 14. Juli.

Im „Matin“ schreibt Sauerwein zu der Frage der Befreiung des Ruhrgebietes, für den Fall, daß Deutschland nicht die geforderten 2 Millionen Tonnen Kohlen liefert: Es besteht hier allerdings die Gefahr einer Bewegung sämtlicher Grubenarbeiter der verschiedenen Länder. Diese Bewegung würde ohne Zweifel einige Tage andauern, aber wenn durch eine Gewaltpolitik die Kohlenproduktion im gesamten Europa vollkommen lahmgelegt würde, und wäre es auch nur für kurze Zeit, so wäre dies doch ein sehr beunruhigender Zustand. Was die Ernährung der deutschen Grubenarbeiter betrifft, so hat Sinnes darüber bereits gesprochen und wenn Simons eine andere Sprache gebraucht, um auf diese Angelegenheit zurückzukommen, wird Deutschland in dieser Beziehung voll befriedigt werden. Es ist recht und billig, den Arbeitern eine gute Ernährung zu geben, von denen ein großer Kräfteanwandel verlangt wird und die Entente wird dies nicht außer acht lassen.

Pertinax schreibt im „Echo de Paris“ über die Wiedergutmachungsfrage und den von Millerand auf der Konferenz gestellten Vorschlag über die Festsetzung der Höhe der deutschen jährlichen Zahlungen und des Gesamtbetrages, daß dieser Vorschlag gefährlich sei. Es könnte sich sehr leicht eine internationale Finanzmeinung bilden, es könnten sich deutsche und neutrale Sachverständige zusammenfinden, um kräftig an der Verwirklichung der Ideen von Clynnes mitzuwirken.

In der „Action française“ schreibt Bainville, daß Millerand eine sehr schwierige Höhe bestiegen müsse. Es sei zu befürchten, daß seine Aufgabe unausführbar geworden ist. Der Unterschied zwischen der von den Deutschen und den Alliierten genannten Zahl läßt zu wünschen, daß die Alliierten entgegenkommend austreten werden. Die französische Abordnung wird am Donnerstag nach Paris zurückkehren, und zwar nachdem sie ihre Forderungen herabgesetzt hat, denn ein Entgegenkommen in dieser Frage könne nur auf französische Kosten geschehen.

Eine holländische Meinungäußerung

59. Rotterdam, 14. Juli

„Nieuwe Rotterdamse Courant“ schreibt zu der telegraphischen Herabsetzung von Marschall Foch und Wilson: Dies scheint eine etwas grobe Art der Einschüchterung zu sein, die sehr leicht über das zulässige Maß hinausgehen kann. Unter den deutschen Industriellen schien es, daß eine Stimmung für einen Widerstand vorhanden ist. Die Deutschen machten einen philosophischen Eindruck und schienen an eine Abreise jedenfalls nicht zu denken. Man muß sich bei diesem Konflikt aberlegen, daß die ganzen Differenzen eine Frage für Händler ist, ein reiner Handelskonflikt, wobei es keine allzu große Entfernung zwischen den beiden Parteien mehr gibt. Es kann aber immerhin eine unglückliche Atmosphäre entstehen. Ein Umschwung zum Guten ist gänzlich unwahrscheinlich, ebenso wie der große Umschwung zum Besseren, der am Sonntag stattfand.

B. A. Die seit längerer Zeit in Aussicht genommene Vereinigung der beiden bedeutenden gemischten Konzerne der Eisenindustrie, „Eisenkirchen“ und „Deutsch-Luxemburg“, ist in der Sitzung der Ausschüsse beider Unternehmen grundsätzlich beschlossen worden. Da die Zustimmung der Generalversammlungen nur noch eine Formalität ist, kann mit der vollendeten Tatsache gerechnet werden. Die neue Konzentration der Schwerindustrie hat über den Rahmen dieses einzelnen Zusammenschlusses hinaus, der an sich gewiß nicht unterschätzt werden soll, wesentliche Bedeutung. In dem Kommunikative, das die Interessengemeinschaft glücklich hervorhebt, ist mit besonderem Nachdruck auf den produktivtechnischen Einzelheiten verwiesen worden, während die die Aktionäre gewiß besonders interessierenden finanziellen Vereinbarungen kaum gestreift werden. Tatsächlich liegt das Schwergewicht durchaus auf der bewußten Betonung der auf geographischen und technischen Momenten beruhenden inneren Zusammengehörigkeit beider Werke, die jetzt erst in die Lage versetzt werden, die Rationalisierung des Produktionsprozesses weiterzuführen und die vielfachen dadurch bedingten Vorteile zu nützen. Im einzelnen wird darüber ungefähr folgendes gesagt:

„Die wichtigsten Zeichen von Eisenkirchen sind um Dortmund und gruppiert, wo auch der größte Bedarf an Brennstoffen, insbesondere Hochofentops, auf dem größten Hochofen- und Stahlwerk der zusammengeschlossenen Konzerne liegt. Im Norden Dortmunds erstreckt sich ein umfangreicher zusammenhängender Grundbesitz beider Gesellschaften, der auf der einen Seite begrenzt wird durch den Hauptabwasserlauf des Industriebetriebs, die Emscher, auf der anderen Seite durch die große Wasserstraße des Dortmund-Ems-Kanals, der durch zahlreiche, nach allen Richtungen gehende Eisenbahnlinien berührt wird. Die Herstellung einer werkseitigen Bahnverbindung zwischen den Eisenwerken Jochen „Hanja“, „Rheinland-Stein“ und „Haldenberg“, einerseits und der „Dortmunder Union“ und ihrer Abteilung „Rote Erde“ andererseits ist dadurch ohne weiteres gegeben. Die Zeichen finden auf diese Weise einen bei den heutigen Verhältnissen und zu Zeiten von Absatzmangel wertvollen, sicheren Abfall ihrer Produkte, vor allen Dingen werden sie auf eine Bewertung des Koksenganges durch Lieferung an die Märkte der Dortmunder Union hingewiesen. . . . Hervorgehoben muß noch die Möglichkeit der Aufstellung eines das ineinandergreifen der verschiedenen Verkaufsabteilungen regelnden Produktionsprogrammes werden, das unter allen Umständen einen besseren Wirkungsgrad und damit erhöhte Wirtschaftlichkeit für alle Betriebe mit sich bringt. Bei einer Zusammenfassung zweier schon so großer Konzerne wie „Eisenkirchen“ und „Deutsch-Luxemburg“ muß in erster Linie eine zu starke Zentralisierung und die damit unsehbar verbundene bürokratische Verfüllung vermieden werden, wie sie sich bei Großunternehmen leicht einstellt. (Siehe die staatlichen Unternehmen: Eisenbahn, Post usw.) Von diesem Gesichtspunkt ist der Aufbau der Interessengemeinschaft getragen. Die Sachverständigen sind überzeugt, daß dieser Zusammenschluß schneller eine bessere Versorgung der eisenverbrauchenden Industrie ermöglichen und eine gleichmäßigere Beschäftigung der Angestellten und Arbeiter herbeiführen wird.“

Die Zusammenfassung der großen Werke der Schwerindustrie ist eine aus den Bedingungen des entwickeltesten Produktionsprozesses hervorgehende Notwendigkeit, die sich überall deutlich genug zeigt. Der neue englisch-kanadische Stahltrist — die British Empire Steel Corporation —, der die in Kanada befindlichen großen Kohlen- und Erzlager umfaßt, Walzwerke größten Stils baut, Schiffahrtsgesellschaften sich angliedert und in enger Verbindung mit der englischen weiterverarbeitenden Industrie steht, stellt ein ähnliches, in viel größeren Dimensionen gedachtes Unternehmen dar und reiht sich würdig dem bekanntesten nordamerikanischen Stahltrist an, dem bedeutendsten Großunternehmen dieser Art. Die höhere Produktivität, die eine Folge der erweiterten und alle Phasen des Erzeugungsprozesses umfassenden Konzentration ist, gibt den derzeit organisierten Unternehmen die Möglichkeit einer weitgehenden Berringerung ihrer Herstellungskosten. Da die Syndikatspreise — auch in den „gemeinwirtschaftlichen Selbstverwaltungskörpern“ — stets auf der Basis der am teuersten arbeitenden Werke kalkuliert werden, bedeutet die Verwirklichung der Methoden beträchtlich gesteigerten Gewinn, wachsende Rentabilität. In Zeiten des Konkurrenzlampfes aber können die schwächeren Betriebe durch Preise, die den tatsächlichen Herstellungskosten angepaßt sind, aber weit unter den Selbstkostenpreisen der schlechter organisierten und produktivtechnisch nicht auf der Höhe befindlichen Werke stehen, entscheidend geschlagen und zur Aufgabe ihrer Selbstständigkeit oder anderen den Großwerken erwünschten Maßnahmen gezwungen werden. Die Vorteile der engeren Verbindung dieser schwerindustriellen Unternehmen kommen demnach zumeist den Aktionären und leitenden Direktoren zugute, während die Allgemeinheit gewöhnlich keine unmittelbaren günstigen Folgen zu verspüren bekommt, obwohl die vermehrte Produktion natürlich in ihrer volkswirtschaftlichen Bedeutung nicht verkannt werden darf. Es ist aber bekannt, daß von der technischen Möglichkeit erhöhter Erzeugung sehr oft im Interesse der Preispolitik kein Gebrauch gemacht wird und es kann nicht zweifelhaft sein, daß sich diese Gefahren bei einer fortschreitenden Vereinigung und damit verbundenen

Monopolisierung nach aber den Rahmen der jetzigen Verhältnisse hinaus vermehren.

Die Situation, der wir uns gegenwärtig in der gesamten Weltwirtschaft gegenübersehen, ist die Vereinheitlichung und Zusammenballung der großen Unternehmungen aller wichtiger, entwickelten Industrien. Dieser in der Linie der kapitalistischen Wirtschaftsentwicklung liegende und seit Jahrzehnten verfolgte Prozeß ist durch die unmittelbaren und mittelbaren Einwirkungen des Krieges in ein beschleunigtes Tempo gekommen. Die Notwendigkeit der gesicherten Versorgung für die Zwecke der Kriegführung und der heimischen Versorgung hat seinerzeit zu Zwangsorganisationen der verschiedensten Art geführt und den einzelnen Betrieben überall einen Teil ihrer Selbständigkeit genommen. Die dadurch geschaffenen Beziehungen und Verknüpfungen der Wirtschaft werden naturgemäß durch die Auflösung der Kriegsgesellschaften aller Länder nicht aus der Welt gebracht, sondern führen zu freiwilligen Vereinigungen und gemeinsamen Maßnahmen der einzelnen Industrie- und Handelszweige.

Jede Weiterentwicklung der wirtschaftlichen Unternehmen zu konzentrierten Großbetrieben mit stark betontem Monopolcharakter aber ist — wie bereits oben erwähnt — eine Gefahr für die Gesamtheit, solange deren privatkapitalistische Struktur erhalten bleibt. Nur die Vergesellschaftung dieser wichtigen für die gesamte Volkswirtschaft entscheidenden Industrien bietet die Möglichkeit einer die Interessen des ganzen Volkes berücksichtigenden Ausnutzung aller Vorteile des Großbetriebes. Es kann daher angebracht sein in den letzten Monaten zu bemerkenden Funktion u. dgl. keine wichtigere Aufgabe geben, als das arbeitende Volk über das Wesen und die Bedeutung dieser privatkapitalistischen Monopole aufzuklären und alle proletarischen Energien dem Kampf um eine beschleunigte Sozialisierung nutzbar zu machen.

Die betriebstechnische Verbindung und ihre weitere Ausgestaltung unter Berücksichtigung aller aus den in Frage kommenden Faktoren sich ergebenden Vorzüge ist ein selbstverständliches Erfordernis. Die einzelnen Industrien sollten von sachverständigen Kommissionen, in denen die Arbeitnehmer die gesammelten Erfahrungen verwerthen, für die aber vor allem erste Sachmänner aus den betreffenden Wirtschaftszweigen herangezogen werden müßten, einer beschleunigten eingehenden Untersuchung unterzogen werden, um die augenblicklich bestehenden Produktionsverhältnisse genau kennen zu lernen und Vorschläge zur Neuorganisation, zur Zusammenfassung und Ausschaltung der unwirtschaftlichen Methoden zu machen.

Derartige Kommissionen können wertvolle Arbeit leisten und die Betriebsräte der einzelnen Industrien wären in der Lage, manches dazu beizutragen. Immer wieder muß

gefragt werden, daß von der Tätigkeit der Regierung in ihrer jetzigen Zusammensetzung von einer Förderung der Sozialisierung nicht das mindeste zu erwarten ist. Nur die eigene Kraft des Proletariats kann auf diesem Gebiete schöpferisch wirken. Die proletarischen Massen müssen zur Klarheit über das sozialistische Ziel erzogen und mit dem Willen zur Erreichung unserer Ziele erfüllt werden. Der Interessengemeinschaft des Kapitals muß das Proletariat die Lebens- und Kampfgemeinschaft des arbeitenden Volkes entgegenstellen!

Polnischer Phrasenschwall

Kopenhagen, 12. Juli.
Die „Nationaltidende“ aus Warschau meldet, hat der polnische Minister des Äußern auf Beschluß des Rates für die nationale Verteidigung folgende Rede an die Konferenz in Spaa gerichtet: Polen kämpft für die Sicherheit seiner Selbständigkeit und für die Vereinigung mit denjenigen Gebieten, die sich nicht von Mutterlande trennen wollen. Polen ist jeden Augenblick bereit, Frieden zu schließen auf der Grundlage, daß das Selbstbestimmungsrecht in den zwischen Polen und Rußland liegenden Gebieten durchgeführt wird. Die polnischen Truppen beschützen ganz Europa gegen die Welle des Bolschewismus, und wenn dieses Volkswort einmal durchbrochen wird, befindet sich ganz Westeuropa in Gefahr. Die polnische Nation, vereint in erhabener Kraftanstrengung und solidarisch in allen Bevölkerungskreisen, erhebt sich, um seine Grenzen zu verteidigen. Wenn Polen gezwungen wird, den Kampf fortzusetzen, muß es die moralische und materielle Unterstützung der Alliierten erhalten.

Dieser Phrasenschwall, den die polnische Regierung losläßt, kann die militärische Niederlage, die es erlitten hat, nicht verschleiern und noch viel weniger die Tatsache aus der Welt schaffen, daß Polen den Krieg mit Sowjetrußland gewaltsam vom Zaune gebrochen hat, nicht um das Selbstbestimmungsrecht der Grenzbevölkerung zu schützen, sondern um Eroberungen auf breiterer Grundlage zu machen. Die Androhung, daß Polen allein ganz Europa vor der Welle des Bolschewismus schützen könne, ist eitelhaft. Diese Rolle hat Polen erst jetzt, wo es militärisch geschlagen ist, an sich entdeckt. Es steht vor dem Zusammenbruch seiner Politik, es braucht dringende Hilfe, und da möchte es gerne den Anschein erwecken, als sei der Krieg, den es gegen Sowjetrußland führte, in der selbstlosesten Absicht erfolgt.

Rußland und der Waffenstillstand

Amsterdam, 14. Juli.
„Times“ meldet, daß der Sowjetregierung sieben Tage Zeit gegeben wurden, um auf die am letzten Sonnabend telegraphierte Note der englischen Regierung, betreffend den Waffenstillstand mit Polen zu antworten. Die Antwort Moskaus werde nicht vor Freitag erwartet.

Ein vorbildlicher Heeresbericht

Kopenhagen, 14. Juli.
Im polnischen Heeresbericht wird mitgeteilt: Nach schweren Kämpfen hat der Feind Rinsk befehlt. Der Kampf dauert südlich und südöstlich von Rinsk fort. Das 86. bolschewistische Regiment wurde vollständig aufgerieben. In der Gegend von Rowno verhält sich der Feind nach seiner Niederlage am 10. d. M. passiv.

Die englisch-russischen Verhandlungen

Die Verhandlungen zwischen England und Sowjetrußland scheinen in nächster Zeit wieder aufgenommen zu werden. Krassin soll bereits Moskau verlassen haben und sich auf dem Wege nach England befinden. Der russischen Delegation sind neue Mitglieder zugewiesen.

Vor der Anerkennung Sowjet-Rußlands

Kopenhagen, 14. Juli.
Nach einem Telegramm aus London wird dort angenommen, daß im Falle der Annahme der von den Alliierten vorgeschlagenen Bedingungen für den polnisch-russischen Waffenstillstand die Alliierten auch die Anerkennung der russischen Regierung ausprechen werden.

Russisch-Litauischer Friedensvertrag

In Moskau ist am Montag der Frieden zwischen Litauen und Sowjetrußland unterzeichnet worden. Ueber die endgültige Form des Friedensvertrages liegt noch nichts vor, jedoch heißt es, daß er günstig für Litauen sei.

Die englischen Gewerkschaften und die Politik

Maßnahmen zugunsten Irlands und Rußlands

Der heute in Westminster abgehaltene Gewerkschaftskongreß, der besonders die Aufgabe hatte, die Haltung der britischen Gewerkschaften gegenüber Irland und Rußland zu erwägen, nahm eine von dem nationalen Eisenbahnerverband eingebrachte Resolution an, in der zu einem Waffenstillstand zwischen den irischen Parteien aufgerufen wird, damit die Noerde und West-Irland ein Ende finden. Ferner fordert die Resolution die Zurückziehung der britischen Armee aus Irland und verlangt, daß die Regierung ein irisches Parlament einsetzt, wenn ein solcher Waffenstillstand hergestellt sei. Weiter nahm der Kongreß eine Resolution des Bergarbeiterbundes an, in der eine Ablehnung der Gewerkschaften über die Frage eines Generalkreuzes empfohlen wird, falls die englische Regierung nicht die englischen Truppen aus Irland zurückzieht und die Herstellung von Munition für den Gebrauch gegen Irland und Rußland einstellt.

D. N. London, 14. Juli.

Der irische Vorschlag, durch einen allgemeinen Streik die Zurückziehung der englischen Truppen aus Irland zu erzwingen, wurde von der englischen organisierten Arbeiterschaft mit 2 670 000 gegen 1 016 000 Stimmen abgelehnt.

Vorkehrungen gegen einen Rechtsputsch

Amsterdam, 14. Juli.

Der internationale Gewerkschaftsbund hat einen Plan ausgearbeitet für die Boykottierung Deutschlands bei einem Putsch von rechts.

Deutschlands Teilnahme an der Brüsseler Finanzkonferenz. Bei der Zusammenkunft des Völkerbundes teilte Balfour mit, daß der Rat den Bericht von Leon Bourgeois und Delacroy betr. die Vorbereitungen für die Brüsseler Finanzkonferenz am 21. Juli zur Kenntnis genommen und Delacroy ermächtigt habe, Deutschland zur Teilnahme einzuladen, sobald er von den in Spaa gefassten Beschlüssen betr. die Festsetzung der Entschädigung und die Zahlungsmethoden verständigt worden sei.

Ein Mordattentat zweier französischer Zollbeamten. In Oberitalien (Saarbrücken) haben am Sonntagabend zwei französische Zollbeamte in angetrunkenem Zustand einen Bürger, Vater von neun Kindern, erschossen. Als nach einem Streit in einem Lokal sich zahlreiche Leute anammelten, schossen sie blindlings in die Menge hinein. Der Bürger Johannes Schön wurde durch die Brüllgeschossen und vor einige Minuten später tot. Ein anderer Mann erhielt einen Schuß durch das Antlitz.

Nichttransparenzentscheidung im französischen Parlament abgelehnt. Eine von den konstitutionellen Parteien eingereichte Nichttransparenzentscheidung gegen die Regierung wurde im Abgeordnetenhause mit 282 gegen 145 Stimmen abgelehnt.

Das englisch-japanische Bündnis. Nach einer Meldung aus London folgte, haben die englische und die japanische Regierung eine Note an den Völkerbund gerichtet, in der sie ihn benachrichtigen, daß sie den Bündnisvertrag zwischen beiden Ländern um 1 Jahr verlängert haben. Der Vertrag läuft jetzt automatisch Jahr für Jahr weiter, bis er gekündigt wird.

Batum geräumt. Der „Times“ zufolge haben die englischen Streitkräfte in Stärke von 2000 Mann am 9. Juli Batum ohne Zwischenfall geräumt und sind auf dem Wege nach Konstantinopel. Batum ist von georgischen Truppen besetzt.

Revolution in Bolivien. Die „Times“ meldet aus Lima: Berichte aus der Hauptstadt von Bolivien melden, daß dort eine Revolution ausgebrochen ist. Der Präsident von Bolivien und das ganze Kabinett wurden gefangen genommen.

Steigende Goldausbeute in Transvaal. Die Goldausbeute in Transvaal hat im Juni 719 967 Unzen betragen, gegenüber 699 041 Unzen im Mai und 686 770 im April 1920.

Der Liebestraum eines Gezeichneten

von E. Demblitz*)

Ein Fabrikmädchen war sie nicht; o nein! Keins Fabrikmädchen mit harten, abgearbeiteten, groben Händen, einem verstaubten Gesicht und einer etwas angehewärten Nase, das jeden Abend zu ihrer armen Mutter nach Hause kommt, um die lärgliche, einfache Kost hastig herunterzuschlingen und dann erschlagen und müde auf das Bett niederzufallen und laut und unbeherrschlich zu schnarchen. So eine, die nur Zeit hat, sich einmal an einem Sonntag ein bisschen aufzuputzen, um sich vor Menschen zu zeigen.

Auch kein Dienstmädchen war sie, kein Dienstmädchen mit dem Köchen und Waschen geschwollenen Händen, mit ungepflegten Haaren und alten, billigen Kleidern, das die kleinen, feinen Ladenschuhe der neunzehnjährigen schönen Tochter ihrer Herrin zum Schuhmacher tragen muß. Und sich dabei nicht lange aufhalten oder gar irgendwo hinstellen darf, um mit der Köchin der Nachbarin zu klatschen und ihr zu erzählen, wie der schlanke Schuster-Besell Kudos am letzten Sonntag im Park ihr nachgelaufen ist.

O, und auch kein einfaches Bürgermädchen war sie, ganz sicherlich nicht. Nicht etwa die Tochter irgendeines Beamten oder gar eines Krämers, die manchmal im Gesellschaf ihres Vaters hilft, die Sorgen des Geschäfts teilt und den richtigen Wert des Geldes fennet. So eine, die einen allfingigen Kopf hat von den Bäckern, die sie jede Woche in der Leibbibliothek bekommt, und die, wenn sie spazieren geht, sich vor jedes Schaufenster hinstellt und dann genau weiß, wo man am billigsten einkaufen kann. Eine, die schuldlos den Mann erwartet, der wissen wird, ihre großen Fähigkeiten zu würdigen.

O nein, nicht eines von diesen Mädchen war sie, nicht eines von diesen, nicht eines von diesen.

Nur eins weiß ich, daß sie schmal, zart und bloß war, ein Paar helle, verträumte Augen und einen Kopf voll goldener Haare hatte; dazu eine feine Stimme, die weich und melandolisch in die weite Stille der blauen holländischen Sommerächte klang, während sie auf dem Balkon ihres Landhäuschens saß.

Schon seit einigen Monaten wohnte ich in dem kleinen holländischen Dorfe, wohin ich mich aus dem Zuchthaus geflüchtet hatte. Ja, ja, aus dem Zuchthaus. Heute kann ich es wohl jedem sagen. Ist das vielleicht eine Schande? Heute will ich es jedem erzählen. Jedem. Was kann es mir denn schaden, he? Von einer Frau werde ich doch niemals mehr geliebt werden. Weil. Ach, nicht meiner traurigen, schändlichen Vergangenheit wegen und

nicht deshalb, weil ich ein Gezeichneteter und Ausgestoßener der Gesellschaft bin. (Das wissen nur wenige) nur weil. Ich hier ein so gelbes und verwelktes Gesicht habe, aus dem ein Paar wässrige, verlostene, hilflose Augen schauen. Meine Nase ist trumm und voller Sommersprossen, und auf meiner Wange befinden sich einige Geschwüre, die immer eitern. Meine Stimme ist heiser, unheimlich, aber. Ich habe keine Lust, mein Leihes hier noch weiter zu schildern. Ich weiß sehr gut, daß die häßlichste Frau keine fünf Minuten meine Gegenwart anschauen würde. Ich brauche nicht besonders lang zu sein, um zum Beispiel zu bemerken, daß, wenn ich in ein einfaches Speisereisengeschäft kommen und bereit bin, ruhig zu warten, bis die vor mir gekommene Kundschast erledigt ist, schon bei meinem Anblick die Verkäuferin sofort alles stehen und warten läßt und mir so schnell wie möglich das Verlangte gibt. Dabei fühle ich, wie sie sich nur zurückhält, um mir nicht zu sagen: „Machen Sie, daß Sie fortkommen.“ Und sie, die anderen Kunden halten es für ganz selbstverständlich, daß man mich zuerst bedient, obwohl ich später kam. Sie finden es ganz in Ordnung. Versteht ihr, was das bedeutet?

Ich erinnere mich an eine kleine Geschichte, die mich doch sehr unangenehm berührt hat. In einem warmen Sommeramittag ging ich in einem schönen, feinen Park einer großen, fremden Stadt spazieren. Dienstmädchen mit Kinderwagen, Soldaten mit ihren Mädchen, vornehm gekleidete Damen und Herren, Schulfinder und alte Pantheonten gingen dort im bunten Durcheinander oder saßen im Schatten, der stehenden Sonnenschirme einfallend. Stundenlang irrte ich so umher, bis plötzlich ein fünf- bis sechsjähriges Mädchen auf mich zukam und mir bettelnd seine Hand entgegenstreckte. Ich betrachtete das Kind einen Augenblick, nahm dann ein fünf-Zent-Stück aus meiner Westentasche und gab es ihm mit den Worten: „Ich habe nicht mehr Kleingeld bei mir.“

Blötzlich schaute sie mich erschrocken mit großen Augen an, warf das Geld weg und lief schnell fort. Sie drehte sich indessen noch ein paar mal um und ließ bemerkte von weitem, wie sie mehrmals ansapukete. Ich wachte nicht, hatte das arme Kind einen unaussprechlichen Ekel vor meinem erschrockenen, trägligen Gesicht bekommen, oder hatte sie meinen überflüssigen Atem nicht vertragen können, denn ich weiß sehr gut, wie unangenehm mein Atem ist, den ich ja selbst nicht extragen kann.

Dieses arme Bettelkind, schreie es in mir verzweifelt. „Will nicht einmal dein Geld annehmen.“ Dieses arme Bettelkind, das hier einen ganzen Tag steht und sich nach einem Zent sehnt, ja, über ein freundliches Wort nur glücklich ist, dieses Kind logar läuft von dir fort, als wärst du die Pest.

Dann habe ich meine Augen zum Himmel erhoben: „Wer ist an dem großen Unglück meines Lebens schuld?“ (Damals habe ich das alles noch als Unglück betrachtet.) „Wer ist schuldig?“ habe ich Gott gefragt. Aber Gott hat mir keine Antwort gegeben und ich habe damals die schwerste und bitterste Stunde meines Lebens durchgemacht.

Ich muß ehrlich sagen, daß ich heute mein Leihes nicht mehr als etwas Außergewöhnliches und als Unglück empfinde. Ich bin so gewöhnt, gemieden und verachtet zu werden, daß es mich direkt unangenehm berührt, wenn mir jemand einen mitleidigen Blick zuwirft. Ich denke dann sofort: „Was für ein Heuchler!“ Gott sei Dank passiert das nur selten, denn viele Menschen in der Stadt, in der ich jetzt seit fünfzehn Jahren wohne und von den Almosen lebe, die mir meine amerikanischen Verwandten schicken, haben erfahren, daß ich einmal im Zuchthaus gewesen habe, und denken: „Gott hat ihn gerecht gestraft.“ Auf seinem Krügelgeschicht sind keine Sünden zu lesen.

Manchmal habe ich sogar Lust, laut zu rufen: „Hört, Gott hat mich gerecht gestraft! He? Ihr glaubt also, daß Gott gerecht straft? Ich will mit ihm zu Gericht gehen und ihr dürft Richter sein. Wirklich, ihr alle!“ Ich will an meinem Leben bemerken, daß ich unglücklich bin, daß ich. Aber plötzlich erinnere ich mich, daß man nicht so über Gott denken darf, und ich verjuche, meinen Gedanken eine andere Richtung zu geben. Dann fällt mir ein, warum ich eigentlich die schönsten Jahre meines Lebens im nassen, finsternen Zuchthaus überlebt habe? Warum? Gewiß, ich habe meinen Vater ermordet. Ich gebe durchaus zu, daß das eine große Sünde war. Einen fremden Menschen darf man nicht töten, und seinen eigenen Vater, dasselbe Fleisch und Blut, doch erst recht nicht. Selbstverständlich. Aber wie hätte ich gleichgültig mit ansehen können, wie er sich damals mit solcher Wildheit über unser armes, junges Dienstmädchen warf? Er schlug ihr mehrmals auf den Kopf, auf das junge, seine Köpchen mit den schönen, schwarzen Haaren. Er belacht ihr, mitten in einer eistalten, schwarzen Winternacht, ihr Bündel zu schnüren und das Haus zu verlassen. Auf der Stelle fortzugehen. Sie weinte nicht einmal, sondern schaute mit großen, erschrockenen Augen erst meinen Vater und dann mich an. Ich fühle, wie ihre unchildigen Kinderherz vor Jammer weinte und bedte; aber keine einzige Träne kam in ihre Augen — keine schlugte. Sie sah nur so unbeholfen und erschrocken aus und schaute auf ihn und auf mich. Auf ihr, den bösen Vater mit den großen, wilden Räuberangenen, der dastand und so fluchte, daß Schaum über seine Lippen trat und auf den grauen Bart floß. Einem beruhigen und ihm alles erzählen, die ganze Wahrheit. Ihn beweisen, daß sie unchildig war, und ihn bitten, sie nicht in dieser eistalten Winternacht einfach auf die Gasse zu jagen. Ich wollte jagen.

— Gewiß, Väterchen, du hast gesehen, wie ich bei ihr stand und ihre Wangen streichelte. Gewiß, ein junger Mann wie ich darf sich nicht mit einem einfachen Dienstmädchen einlassen. Ich weiß, du willst, daß ich die Tochter des reichen Grundbesizers verloben soll, einem Mädchen, das schön Klavier spielt, und aus solch guter Familie. Ich weiß das alles und gebe zu, daß ich nicht richtig geandert habe. Es war ein großer Fehler. Wirklich ein großer Fehler. Aber bestrafe mich dann wenigstens! Schläge mich! Wisz mich hinaus! Sie aber

*) Aus dem loeben im Verlag Schweigkorte und Sohn, Berlin, erschienenen, menshlich ergreifenden Novellenbänden „Ueber die Liebe“. Von dem Verfasser erschien früher im gleichen Verlag „Aus engen Gassen“, ein schmales Büändchen, erfüllt von starken sozialen Stimmungen aus dem Glend der Armut, sowie aus den Tiefen des rafflosen proletarischen und jüdischen Volksgelietes.

Zum Kampf um ein einheitliches Hausangestelltenrecht

Von Luise Zieg

Die Hausangestellten sind der Revolution viel dank schuldig; diese hat sie mit einem Schlag von der Fessel der Gefährdung befreit, deren es mehrere Tausend in Deutschland gab, die eine realitätsferne als die andere. So bedrohte z. B. eine altpreußische Gefährdung die Hausangestellten mit der Zurückführung durch den Genarmen, im Falle sie ohne Innehaltung der Kündigung frist den Dienst verlassen, ohne Rücksicht auf die Ursache weshalb dies geschah. Nach einer anderen Gefährdung wurde Geldstrafe, Haftstrafe verhängt, sobald eine Hausangestellte die Kündigung frist nicht innegehalten. Neben den Landarbeitern waren also die Hausangestellten die rechtlosen Schichten der Arbeiterklasse, wahrlich Varias unter ihnen; denn dieser Rechtslage entsprach ihre wirtschaftliche und soziale Stellung.

Schlecht entlohnt, sehr oft schlecht betätigt, eine unregelmäßige, lange Arbeitszeit, noch heute eine 12- bis 14stündige tägliche, wenig Freizeit, keine Sonntagsruhe, selten ein eigenes Zimmer, meistens untergebracht in dunklen, dumpfen Ecken und Winkeln, auf Hängebetten, in stickigen Manjardens oder in Badestuben, das war und ist noch vielfach heute das Los unzähliger Hausangestellter. Der „Dienstbote“, der moderne Hausknecht, wurde und wird als sozial unterbärtig, als Mensch niederen Grades betrachtet.

Zu dem kommt die Isoliertheit der Hausangestellten im Gegensatz zu den Fabrikarbeiterinnen, die zu Dutzenden und Hunderten an der Arbeitsstelle sich über ihr Los unterhalten und deshalb leichter für die Selbsthilfe durch die Organisation gewonnen werden, während die Hausangestellten nur zu oft von ihrer Herrschaft von dem Eintritt in den Hausangestelltenverband abgehalten werden. In solchen Verhältnissen lebend, ist es weit schwieriger als bei anderen Arbeiterschichten das Selbstgefühl und das Klassenbewußtsein zu wecken und zu entwickeln. Trotzdem geht es vorwärts!

Schon im Jahre 1848 hatte es, in der Atmosphäre des „tolle“ Jahres, in Leipzig eine Dienstbotenbewegung gegeben, die jedoch, unter dem Druck der Behörden und aus Mangel an Kräften bald wieder zusammenbrach.

Dann haben wir Ende der 80er, Anfang der 90er Jahre in Berlin wieder den Anfang einer Hausangestelltenbewegung, die von bürgerlicher Seite ausging und zu verschiedenen Vereinen, Gründungen führte, sich jedoch nicht weiter entwickelte. Erst Ende 1899 und Anfang 1900 bildete sich ein Verein, der von Hausangestellten geleitet wurde (unter andern von unserer Kollegin S. Heinrich, die auch jetzt Mitglied im Vorstand des Zentralverbandes ist), aus dem sich später die Ortsgruppe Berlin des Zentralverbandes bildete.

Im Jahre 1906 und 1907 entstanden auf Anregung sozialistischer Frauen, an verschiedenen Orten, so in Nürnberg und Hamburg, später in Bremen und Hannover, unabhängig voneinander, Dienstbotenvereine, die gemeinsam mit Berlin 1909 zum Zentralverband der Hausangestellten Deutschlands zusammengeschlossen wurden. Der Zentralverband zählt gegenwärtig, wie unserer Fraktion von der Vorherrschaft mitgeteilt wurde, 40 000 Mitglieder.

Am 12. Juni d. J. fand auf Anregung der Verbandsleitung von allen Ortsgruppen öffentliche Hausangestellten-Versammlungen statt, in denen die Forderungen der Hausangestellten artikuliert worden, in denen die Forderungen der Hausangestellten artikuliert worden, in denen die Forderungen der Hausangestellten artikuliert worden — über die wir am 14. Juni in der „Freiheit“ berichtet haben — auf Forderung der Arbeitszeit und Sonntagsruhe erhoben wurden.

Von der Fraktion der Unabhängigen Sozialdemokratie ist am 30. Juni der folgende Antrag zum Schutz und zur Förderung der Hausangestellten eingebracht:

Der Reichstag wolle beschließen: die Reichsregierung zu ersuchen, für die Hausangestellten Deutschlands schnellstens ein einheitliches Recht zu schaffen, das ihre Lohn- und Arbeitsbedingungen regelt.

Dies blieb seit Aufhebung der Gefährdung teils kritischen Tarifverträgen, teils, wie in Bayern, einer einseitigen Überlegung überlassen.

Die Hausangestellten fordern aber einheitliche gesetzliche Regelung für das ganze Reich unter folgenden Bedingungen:

- 1. Eine Arbeitszeit von acht Stunden, die nicht vor 8 Uhr morgens beginnen und nicht nach 8 Uhr abends enden darf.
- 2. Jugendliche Hausangestellte unter 18 Jahren dürfen nicht vor 7 Uhr morgens und nicht nach 7 Uhr abends beschäftigt werden.
- 3. Wöchentlich ein freier Nachmittags von 3 Uhr an, an Sonn- und Feiertagen von 2 Uhr an, in jeder zweiten Woche bleibt ein arbeitsfreier Tag.
- 4. Nach einjähriger Beschäftigung mindestens eine Woche Urlaub unter Zahlung des ortsüblichen Kostpreises.
- 5. Hausangestellter unter 18 Jahren muß die zum Besuch der Fortbildungsschule nötige Zeit freigegeben werden.
- 6. Unterstellung aller Hausangestellten unter die Gewerbeordnung.

Die Rechtssozialisten haben am 1. Juni gleichfalls einen Antrag eingebracht, der folgenden Wortlaut hat:

„Die Reichsregierung wird ersucht, dem Reichstag baldigst ein Gesetz zur Regelung der Arbeitszeit der Hausangestellten im Sinne des Abgestimmten vorzulegen.“

Die von uns aufgestellten Forderungen sprechen für sich selbst. Die Verkürzung der Arbeitszeit ist nicht nur mit Rücksicht auf das körperliche Wohlbefinden der Hausangestellten dringend wünschenswert, sondern ebenso sehr zu ihrer geistigen Weiterbildung, ihrer kulturellen Hebung.

Die Sehnsucht nach dem Verkehr mit ihresgleichen, nach dem Besuch eines Konzerts, dem Lesen eines guten Buches, nach einem Ausflug mit den Kolleginnen, wird durch die Einseitigkeit und Abgeschlossenheit der Hausangestellten nicht nur zu einem unüberwindlichen Verlangen, sondern gleichzeitig zu einer sozialen und kulturellen Notwendigkeit. Diese Sehnsucht kann jedoch nur befriedigt werden, wenn genügend Freizeit und Sonntagsruhe, wenn alljährlich Ferien gewährt werden, in denen auch die Hausangestellten sich als freie Menschen fühlen können.

Unsere Hausangestellten brauchen aber ebenfalls Freizeit, um sich mehr als bisher um die Arbeiterbewegung kümmern zu können. Nicht nur um ihren Verband, sondern auch um die politische Bewegung. Erstrecklichermaßen kann auch recht viele politisch organisiert. Eine erhebliche Anzahl der Berliner Ortsgruppe ist Mitglied der U. S. V. Aufgabe unserer Partei-Mitglieder, deren Töchter Hausangestellte sind, ist es, diese unserer Partei zuzuführen, soweit es noch nicht geschehen ist, denn wir brauchen sie alle als Kampfgemeinnützig. Nicht nur beim Kampf um die Durchsetzung obiger Forderungen, damit aus der „dienenden“ die freie häusliche Arbeiterin werde, sondern darüber hinaus ein Kampf um die Verwirklichung des Sozialismus.

Die Erwerbslosigkeit

Nach den Berichten der Demobilisierungskommission veränderte sich die Zahl der unterstützten Erwerbslosen in Deutschland im ersten Halbjahr 1920 in folgender Weise:

Stichtag	männlich	weiblich	insgesamt
15. 1. 20	340 773	106 687	447 460
1. 2. 20	321 101	97 303	418 404
15. 2. 20	300 639	91 761	401 400
1. 3. 20	286 224	82 636	368 860
15. 3. 20	271 626	75 096	346 722
1. 4. 20	257 180	70 680	327 860
15. 4. 20	242 973	66 536	309 509
1. 5. 20	228 573	63 753	292 326
15. 5. 20	212 903	60 031	272 934
1. 6. 20	209 407	62 554	271 961
15. 6. 20	201 123	67 936	269 059

Dazu kommen stets noch die sogenannten Zuschlagsempfänger, Familienangehörige der Unterstützungsbezieher, für die ein Zuschlag zur Grundsumme der Unterstützung gezahlt wird. Die Summe der Zuschlagsempfänger betrug z. B. am 15. Juni 1920 271 146 An Unterstützungen wurden in der Zeit vom 1. bis 15. Juni 1920 im ganzen Reich 27 480 790 M. gezahlt.

Wir beobachten von Januar bis zum 1. Juni eine dauernde Abnahme der Zahl der Unterstützten. Erst dann tritt wieder eine Steigerung der Zahl ein. Hier macht sich schon die Stokung der Produktion bemerkbar, die eingetreten ist, weil zahlreichen Unternehmen die Produktion nicht mehr rentabel erscheint, weil die Ericherung der Ausfuhr und die Besserung des Valutastandes ihnen die Wüdergewinne zu schmälern droht, die sie bisher einluden. Inzwischen ist die Zahl der Erwerbslosen weiter gestiegen. Hier spiegelt sich nicht nur der Wahnstimm des kapitalistischen Systems, sondern hier zeigt sich auch wie berechtigt unsere mehrfach betonte Forderung ist, daß die Beiträge für die zu erwartende Arbeitslosenversicherung von den Unternehmern allein zu leisten sind, während der Gegenwart den Arbeitern und Angestellten ein Lohnabzug als Versicherungsbeitrag zumutet.

Die Kappisten bleiben straffrei

Während durch die Kriegsgerichte seit langem diese Tausende von Arbeitern abgeurteilt sind, weil sie sich an der Abwehr des Kapp-Putschs beteiligt haben, während die Militärgerichte durch ihre Schandurteile mehrere hundert Jahre Gefängnis- und Zuchthausstrafen und teilweise sogar Todesstrafen über die Arbeiter verhängt haben, ist noch heute kein einziger der Kapp-Putschverbrecher verurteilt oder auch nur angeklagt. Jetzt teilt die Regierung auf eine an sie gerichtete Anfrage mit, daß, soweit genügend Verdicts material vorliegt, die Ermittlungsverfahren eröffnet sind und ihren geordneten Gang gehen. Innerhalb von vier Monaten also hat noch kein einziges Anklageverfahren eröffnet werden können. Die Regierung wird ihr Spiel, das fast an bewachte Provokation grenzt, solange treiben, bis sie vor einem Kapp-Putsch in zweiter Auflage steht.

VII. Verbandstag der Buch- und Steindruckereihilfsarbeiter

1. Verhandlungstag.

Der Vorsitzende Bucher eröffnet den Verbandstag. Vom Allgemeinen deutschen Gewerkschaftsbund ist der 2. Vorsitzende Graumann, vom Deutschen Buchdrucker-Verband der Frankfurter Gauleiter, vom Verband der Lithographen und Steindruckereihilfsarbeiter der Gauleiter, vom Deutschen Buchbinder-Verband der Vorsitzende Hausen, Berlin, vom Oesterreichischen Senefelder-Bund W. H. Berger, Wien, vom Reichsverein der Hilfsarbeiter des Buch- und Zeitungsgewerbes Oesterreichs Wiczek, Wien anwesend.

Als Berichterstatter der Mandatsprüfungskommission erhält Hornte das Wort. Er bittet alle Mandate, bis auf zwei, Crimmitschau und Erfurt, von denen Proteste vorliegen, für gültig zu erklären. Der Verbandstag beschließt nach langer Debatte die Ungültigkeit beider Mandate mit 61 gegen 37 Stimmen. Gegen die Wahl des Kollegen Lütke-Erfurt war ebenfalls Protest erhoben worden. In beiden Fällen handelte es sich um Mandate der Opposition. Der Berichterstatter der Mandatsprüfungskommission, trotzdem er auf dem Boden der Verbandsbureaucratie steht, konnte umhin, wiederholt den Vorwurf der Wahlbeeinflussung gegen den Gauleiter Behrendt zu erheben. Auch dieses Mandat wurde fallst.

Die Berliner Opposition ging energisch gegen die Mandatsprüfungskommission vor. Sie erklärte, daß sie nach dem Wahlreglement des Verbandsvorstandes die Berliner Mandate, da dort die Delegierten nach einem anderen Modus (Urnwahl) gewählt wurden, logischerweise für ungültig erklären muß. Bucher streift im Geschäftsbericht die tariflichen Verhältnisse. In verschiedenen Situationen ange es nicht, daß man die Kollegenfrage, damit ihr Mitbestimmungsrecht zur Geltung komme. Ein Zusammenarbeiten mit den graphischen Bruderverorganisationen bei Stellung von Forderungen habe sich als notwendig erwiesen. Neben Erörterung wichtiger Tagesfragen sei besonders die Möglichkeit der künftigen Zusammenarbeit betont worden. Am 12. November 1919 schlossen sich die graphischen Organisationen zum „Graphischen Bund“ zusammen. Auch die Angestellten im Buchhandel wünschten Aufnahme im „Graphischen Bund“. Den „Arbeitsgemeinschaften“ habe er nicht die Bedeutung bemessen, die deren Gegner ihm unterstellen würden. Als Mittel zum Zweck müsse man sie jedoch benutzen. Die Arbeitsgemeinschaften seien nicht so gefährlich, wie man sie immer hinstelle. Auf die Berliner Verhältnisse wolle er nicht eingehen, teils aber mit, daß die Kollegen Krumrei und Ratz aus dem Hauptvorstand ausgeschlossen worden seien wegen ihrer Stellungnahme zu den verschiedenen Vorkommnissen. Der Antrag der Zahlstelle Berlin, den an den Hauptvorstand gelangt war, betr. Veränderung des Wahlsystems, habe er mit Abst. — nachdem er die Meinung der Gauleiter eingeholt hätte — nicht zur Ausführung gebracht.

Die sogenannte Opposition sei als eine Organisation in der Organisation zu betrachten; sie wirke als Sprengstoff. Der Verbandstag habe die Frage zu prüfen und zu entscheiden, ob derartige Zustände noch länger geduldet werden könnten. Lodahl (Verbandsstichter) schilderte die augenblicklichen Verhältnisse in h. a. t. n. i. s. s. und betont, daß eine Veränderung eintreten müsse. Die Mitgliedszahl habe sich bedeutend gesteigert und betrage jetzt 42 000. Es mache sich notwendig, noch einen 2. Vorsitzenden und event. andere Kräfte anzustellen. Durch Teilung einzelner Gaue mache sich die Anstellung neuer Gauleiter notwendig.

Der Redakteur Schülze kann nicht über die Verhältnisse 1918-20 berichten, da er erst seit Oktober 1919 im Amte ist. Bei Eintritt seiner Stellung habe er sich zum Grundbuch gemacht, die Anschauung der Mehrheit der Mitglieder im Organ zum Ausdruck zu bringen. Die Minderheit solle auch zu Worte kommen. Die Kritik richtete sich meist gegen seine Person. Einzelne Beschwerden über Nichtaufnahme von Artikeln seien der Redaktionskommission zugegangen. Er bat um eine scharfe aber gerechte Kritik.

Als erster Diskussionsredner sprach Ratz, Berlin die Vorkommnisse, die zu seinem Ausschluß aus dem Hauptvorstand geführt haben. Lediglich seine andere Stellungnahme in den verschiedenen Fragen, z. B. Reichstags, Gehälter der Gauleiter usw., seien die Gründe. Er vermahnt sich entschieden gegen die Willkür des Vorsitzenden Bucher, der reinste Diktator sich annehme.

Ratz-Berlin beantragt, die Kosten für die Kollegen aus Crimmitschau, deren Mandat für ungültig erklärt wurde, der Verbandskasse aufzuerlegen. Der Antrag wurde mit 43 gegen 43 Stimmen abgelehnt.

Walter, Berlin geht näher auf die Arbeitsgemeinschaften und Kriegspolitik der Gewerkschaften ein. Er geht in scharfen Worten die Tendenz der Arbeitsgemeinschaften und bekämpft die verächtliche Gewerkschaftspropaganda, die die Mitglieder nicht zu ihrem Rechte kommen lassen. Man sehe es an der Zusammenlegung des Verbandstages.

Und dann muhte ich plötzlich sagen:

Kind, glaubst du, daß ein Mensch schuldig sein kann? ... Wie, daß ein Mensch absolut ungeschuldig ist ... so ungeschuldig wie unsere Liebe, unsere Jugend, unsere Träume. Was wissen wir von andern ... und was wissen andere von uns? ... Sieh, so wenig, wie es meine Schuld ist, von dir geliebt zu werden, durch dich ein anderes Leben anzufangen, ebensowenig bin ich am Tode meines Vaters schuldig. Und daraus schloste ich, daß niemand für seine guten oder schlechten Taten verantwortlich ist ... Ja, zehn Minuten vorher wachte ich nicht einmal, daß ich dir mein schweres Geheimnis entdecken würde ... Das Geheimnis, das ich solange nicht mit dir herumschmeiß und kaum wagte, als Beispiel anzuführen ... Ich das nicht der beste Beweis dafür, wie ungeschuldig unsere Worte und Taten sind? ... Manchmal scheint es, als ob etwas in uns uns einfach als Werkzeug gebraucht und gebietet, zu handeln, zu sprechen. Verstehst du, Kind? ...

Ich hörte auf und sah, wie sie mich anschaute und meine Worte trank.

Es war schon spät. Eine leuchtende Brille trug einen zarten Duft von den schimmernden Wäldern und Feldern herbei. Millionen Sterne funkelten am Himmel und in unseren Seelen lag das ewige Lied von grenzenloser Liebe.

Meine Herren! Ihr seid aber neugierig, das Ende dieser Geschichte zu erfahren. Ihr erwartet gewiß zu hören, daß wir nach Spanien oder Amerika unsere Hochzeitsreise unternommen und dort irgendwo in einer Villa gewohnt haben, glücklich mit Umarmungen, geistreichen Gesprächen und dergleichen. Oh, meine Herren, sagt selbst, ist es meine Schuld, daß es so ganz anders gekommen ist? Ist es meine Schuld, daß ich damals den Keim einer abscheulichen, gefährlichen Krankheit in mir herumtrug ... Eine Krankheit, bei welcher das Fleisch lebendig verfault ... Allein schon der Name dieser Krankheit macht das Herz erzittern. Ich will euch nur das sagen, daß ich, als ich damals bemerkte, daß mein Gesicht allmählich verunstaltet wurde, ... daß auf meine Wangen offene Wunden kamen, die eiterten, und rote frecken Hände und Körper bedeckten ... Ich sofort begriff, daß es zu spät war, und obwohl meine Geliebte auch dennoch nicht von mir lassen wollte und ihr Vater bereit war, sein Vermögen für meine Genesung zu opfern, zog ich doch vor, mich zurückzuführen und freimüßig das Feld zu raumen. Bin ich vielleicht auch schuldig an diesem großen Entschluß? Oh, was wißt ihr von mir? Was weiß ich von euch? Ich habe doch sogar geschwiegen unter tiefsten körperlichen und seelischen Schmerzen. Ich habe sogar tiefsten körperlichen und seelischen Schmerzen. Ich habe sogar tiefsten körperlichen und seelischen Schmerzen. Ich habe sogar tiefsten körperlichen und seelischen Schmerzen. Ich habe sogar tiefsten körperlichen und seelischen Schmerzen. Ich habe sogar tiefsten körperlichen und seelischen Schmerzen.

Ich weiß alles, und doch liebe ich dich.
Bei diesen Worten bemächtigte sich meiner ein seltsames Gefühl. Zuerst wachte ich nicht, ob ich lachen oder weinen sollte. Diese Antwort hatte ich am allerwenigsten erwartet; denn ich hatte doch nur ein Beispiel gegeben, nur ein Beispiel ... Und allmählich fühlte ich, wie mir ein schwerer Stein vom Herzen fiel. Licht und frei wurde meine Seele, und in meiner Dankbarkeit nahm ich ihre Hand und wollte sie küssen, fassen ...

Da sagte sie:
„Als mein Vater und meine Mutter es erfuhren, wollten sie dir zuerst das Haus verbieten. Dann aber begriffen sie, daß dieser Entschluß das Leben eines einzigen Kindes kosten würde, und da haben sie dich auch weiter gut empfangen. Aber nach der Hochzeit können wir hier natürlich nicht bleiben. Vater findet Amerika oder Spanien am besten.“
Sie wurde still, und ihre Worte ätzteten in der Luft und ergriffen meine elende Seele mit ihrer Zartheit und Weichheit. So viele seltsame Träume, so viel Glück machten mich schwindlig.

Ist doch ungeschuldig. Laß sie in Ruhe. Denn, siehst du, wie ich mich ihr im dunklen Salon näherte und sie am Arm hielt und freibleich, hat sie: „Du mir nichts, Mendele. Wir ist so bang ...“ Ich fürcht' mich so. „Worum fürchtest du dich, mein Kind?“ fragte ich. „Ach, ich das lieber. Mein Herz klopf' so, ich weiß selbst nicht, weshalb. Solche Mädchen wie ich gehören in die Küche.“ Du mir nichts, Mendele ...

Ihre Stimme war so weich. Sage, Wäterchen, ihre Wangen sind so hart, so lamien und bleich, ist es wirklich eine Sünde, sie zu berühren? ... Mein Gott! Gewiß, du hast recht, es war nicht richtig. Aber sage selbst, Wäterchen ... Ich habe unrecht getan, warum aber ist sie schuldig? Sage selbst, Wäterchen ...

Bevor ich jedoch Zeit hatte, dies alles zu sagen, wurde er noch wilder und brüllte ihr zu:

„Koch nicht sort? Du Straßenbirne!“

Und er griff sie und ließ sie derb zu Iär.

Ich weiß, daß in diesem Augenblick etwas Merkwürdiges in mir vorging, denn ich packte meinen Vater am Nacken und warf ihn auf die Erde ... und mit meinen Stiefeln tanzte ich auf seinem Schädel ...

Später, als im Zimmer schon viele Menschen waren, ein wildes Durcheinanderschreien, und die Polizei dann kam, weiß ich nur, daß man mich nicht fortreiben konnte, denn ich lag auf ihm, letzte seine Wunden und höhnte ...

Ein Fabrikmädchen war sie nicht, o nein! Auch kein Dienstmädchen. Ein einfaches Bürgermädchen ebensowenig; was denn?

Eine Prinzessin vielleicht? Ich weiß es nicht, vielleicht ... Aber ich weiß, daß sie wohlgeriebt, seine Hände hatte, mit denen sie mich beim Küssen zu umarmen pflegte. Ich weiß, daß sie ein edles, bleiches Engelsgesicht, umrahmt von langen, goldenen Haaren hatte, die ich oft zu langen Zöpfen flocht. Ich weiß, daß sie eine zarte Frauenstimme hatte und daß ihre Lippen jetzt noch in meiner Seele nachklingen ...

An Sommerabenden fanden wir auf dem Balkon ihres Sommerhäuschens und schauten hinab in die tiefe Stille der Umgebung. Und manchmal lagen wir dort irgendwo weit auf der Landschaft reihenweise Gestalten sich bewegen, geträumte, abgetanzte Männer und halbierte tausende Frauen.

Das waren die Arbeiter aus der Fabrik ihres Vaters, die heimwärts zogen nach einem harten Arbeitstag.

Menschen waren das, deren ganze Existenz abhängig war von einem Worte, von einer Laune dieses Mädchens, meiner Geliebten! Menschen waren das, die beim Vorübergehen erschrockenvoll grüßten, den Hut bis zur Erde zogen und sich glücklich fühlten bei einem gnädigen Nicken als Gegengruß ...

Und einmal, in einer stillen, weichen Sommernacht, als wir dort standen und nach den unzähligen Sternen über uns schauten, während ihre Eltern zu Besuch und das Dienstmädchen ausgegangen war, bekam ich plötzlich den Mut, so zu ihr zu sprechen:

Gewerkchaftliches

Der Bitterfelder Elektrizitätsstreik.

Der Betriebsrat der St. E. W. schreibt uns: Im Anschluß an unsere Mitteilungen vom 8. d. M., halten wir es für unsere Pflicht, die Öffentlichkeit und besonders die werklätige Bevölkerung auf die drohende Stromeinschränkung, die im Gefolge einer Massenbetriebs-schließung bedroht, aufmerksam zu machen.

Seit fast einer Woche stehen die Grubenarbeiter des Braunkohlenreviers Golpa, und jetzt auch die Arbeitnehmer des Elektrowerkes Bismarck, welches Berlin mit Fernstrom versorgt, im Bohnlampf. Die Arbeiterschaft der St. E. W., die mit fast übermenschlicher Kraft den ausfallenden Strom von Bismarck durch eigene Erzeugung wettgemacht hat, ist jedoch am Ende ihrer Kraft und bei einer Solidaritätsanforderung der Bismarcker Kollegen nicht willens, Streikarbeit zu verrichten.

Auf Veranlassung des Betriebsrates der St. E. W. ist heute in Gemeinschaft mit dem Verband der Maschinen- und Feiler und dem Vorsitzenden der Berliner Gewerkschaftskommission, Kollegen Sabbat, das Reichsarbeitsministerium aufgefordert worden, als Schlichtungsinstanz den Arbeitgeberverband und Braunkohlenreviere an den Verhandlungstisch zu bringen, um so die drohende Gefahr für Berlin abzuwenden.

Die Betriebsräte der St. E. W. glauben somit alles getan zu haben, um das Gemeinwohl der Berliner Bevölkerung zu schützen und müssen nunmehr die Verantwortung für das Nichtgelingen der Verhandlungen dem Arbeitgeberverband und Reichsarbeitsministerium überlassen.

Die organisierte Arbeiterschaft, Arbeiter und Angestellte bitten wir, für die Verbreitung der Forderungen zu tragen und allen reaktionären Nachrichten von kommunistischen Putzchen usw. entgegenzutreten.

Was der Betriebsrat der St. E. W. befürchtete, ist bereits eingetreten: Das Kraftwerk Bitterfeld hat gekessert die Stromlieferung nach Berlin vollständig eingestellt. Durch diese Tatsache sehen sich die Elektrizitätsarbeiter gezwungen, von jetzt ab nicht mehr Strom zu liefern, als vor dem Kohlstampf auf den Golpaer Gruben.

Unternehmerpraktiken!

Zu einem eigenartigen Mittel, um sich über den vereinbarten Tarifvertrag hinwegzusetzen, hat die Vereinigung Deutscher Gartenarchitekten und Landschaftsgärtner ihre Zuflucht genommen. Man löste die Vereinbarung auf und glaubt nun aller Verpflichtungen ledig zu sein. Man scheut sich nicht, kurzerhand Firmen-tarife zu vereinbaren, wobei die Löhne durchschnittlich 1 M. pro Stunde niedriger festgesetzt werden. Da die Konjunktur in den Sommermonaten schlecht ist, läßt man den stärksten Druck auf die Arbeitnehmer aus, derartige Vereinbarungen anzuerkennen. Wer nicht mitspricht, wird wegen „Arbeitsmangel“ entlassen.

Unseres Erachtens sind die privaten Umgehungen ungültig, da sie im Tarifvertrag nicht vorgesehen sind. Für die Dauer des Tarifvertrages, und zwar bis zum 31. August 1920, sind die in Betracht kommenden Firmen an den Vertrag gebunden. Nach der Verordnung vom 23. Dezember 1918 bleiben die ausgeschiedenen Mitglieder einer Organisation an den Tarif für die Dauer des Vertrages gebunden. Eine Auflösung der Organisation kann in diesem Falle nur als eine unzulässige Umgehung des Gesetzes angesehen werden.

Aufgabe der organisierten Kollegen muß es sein, die Maßnahmen der Arbeitgeber zu durchkreuzen. Eine Versammlung, die am Freitag, den 16. d. M., abends 8 Uhr, im Reichenberger Hof, Reichenberger Str. 147, stattfindet, wird dazu Stellung nehmen. Vollständiges Erscheinen aller Mitglieder ist unbedingt notwendig.

Betriebsratsmaßnahmen beim Wiederaufbau

Mit Vorgängen beim Reichskommissar für Wiederaufbau muß sich wohl oder übel die Öffentlichkeit einmal beschäftigen. Das Reichskommissariat ist eine Stelle, der die Organisation des Wiederaufbaues der zerstörten Gebiete obliegt. Zur Durchführung dieser Organisation, an der ja das gesamte Volk ein berechtigtes Interesse hat, gehört aber wohl auch eine Arbeiterschaft, die mit Bewußtsein und Interesse ihre Tätigkeit ausübt.

Der Betriebsrat des Reichskommissariats bezieht sich bisher dahingehend, zwischen Behörde und Angestelltenchaft ein gutes

Einvernehmen herzustellen und fördernd auf den Wiederaufbau zu wirken. Der Leiter des Reichskommissariats legt aber, wie man aus den bisherigen Anordnungen schließen muß, auf ein gutes Einvernehmen mit der Angestelltenchaft wenig Wert.

Jede Tätigkeit des Betriebsrates wurde bisher vom Leiter des Reichskommissariats sabotiert, damit jedoch noch nicht genug, sind nunmehr sämtliche Mitglieder des Angestelltenrates gemahregelt worden, also Reichsbehörden sabotieren die Gehele. — Wir halten es an der Zeit, daß sich nunmehr auch die Öffentlichkeit, die sicher ein berechtigtes Interesse an den Vorgängen bei den Wiederaufbaubehörden hat, mit dieser Angelegenheit beschäftigt.

Groß-Berlin

Die Quäkerspeisung

Aus verschiedenen Zuschriften erhellt, daß über den Charakter der Quäkerspeisung manche Unklarheiten bestehen. So fragt eine Einsenderin, ob das Kind eines Oberpostkassens bedürftig sei. Es ist durchaus falsch, anzunehmen, daß Kinder von Beamten der Wohltätigkeit dieser Speisung nicht teilhaftig werden sollen. Natürlich gibt es Kinder, die bedürftiger sind und den Vorrat verdienen, aber es liegt im Sinne der Spender, daß der Begriff der Bedürftigkeit nicht zu eng gezogen werden soll. Aus diesem Grunde nehmen auch Schülerinnen höherer Schulen an der Speisung teil. Selbst für Studierende ist die Beteiligung an der Speisung vorgesehen. Die Stadt ist ersucht worden, zu diesem Zweck besondere Räume bereit zu stellen; das hat sie bereits getan. Immer aber ist Prinzip, daß das Essen ausschließlich nur den Bedachten zukommen soll und daß niemand andern an dieser Speisung teilnimmt, insbesondere nicht die Helfer und Helferinnen, die das Essen verteilen. Englische und amerikanische Spender wollen nicht, daß ihre Zuwendungen an Personen gelangen, für die sie nicht bestimmt sind. Darum muß streng geachtet werden, wenn die Sache nicht gefährdet werden soll.

Bauernfang der Kirche?

Die Berliner Stadtsynode hat, wie wir wiederholt mitgeteilt haben, Personen, die jahrelang aus der Kirche ausgeschieden sind, zur Kirchensteuer veranlagt. Heute liegt uns ein Fall vor, wo ein Arbeiter, der seit 1900 aus der Kirche ausgeschieden ist, gleich zwei Veranlagungen erhielt; beide waren voneinander abweichend. Man muß bald auf den Gedanken kommen, daß es hier auf einen Bauernfang abgesehen ist, denn wenn veräußert wird, gegen die Veranlagung zu protestieren, scheut sich die Kirche nicht, das Geld im Zwangswege einzuziehen.

Neuköllner Erwerbslosenfürsorge

Die in letzter Zeit in Groß-Berlin erfolgte Stillelegung einer nicht unerheblichen Zahl von Betriebsunternehmen hat ihre Wirkung auf den allgemeinen Arbeitsmarkt und die Erwerbslosenfürsorge nicht verfehlt. In Neukölln, das bekanntlich einen großen Teil von Arbeitnehmern stellt, ist in der vergangenen Monaten eine bedeutende Vermehrung von Neuanträgen auf Erwerbslosenfürsorge in Erscheinung getreten. Im März betrug diese Zahl 1864, für Juni beläuft sie sich bereits auf 4250. Entsprechend der erhöhten Inanspruchnahme der Fürsorge sind auch die Neueintragen beim städtischen Arbeitsnachweis fortgesetzt im Wachstums begriffen. Mit der Steigerung der Erwerbslosenziffer geht die Zahl der offenen Stellen in beiden Abteilungen beträchtlich zurück. Während im Februar d. J. dem Neuköllner Arbeitsnachweis 2581 Stellen zu Gebote standen, gelangten im Juni nur noch 1206 zu besetzenden Stellen zur Anmeldung. An Unterstellungen zahlte die Stadt Neukölln im verfloßenen Monat nur eine Million Mark, wobei die von den verschiedenen Verbänden an ihre erwerbslosen Mitglieder verausgabten Summen unberücksichtigt sind.

Die Fraktion der Bezirksverordneten des 15. Verwaltungsbezirks wählte als Fraktionsführer die Genossen Emil Lädke, Treptow, Baumfchulenzstr. 74 und Max Peters in Alt-Glienicke.

Kostenstellen für Zentralheizungen. Der Kohlenstelle Groß-Berlin wird aus Händlertreisen berichtet, daß Verbraucher von Koks für Zentralheizungsanlagen vielfach auf Lieferungen bei dem mit der Koksarten ausdrücklich beschreiben. Hierdurch wird die

rechtzeitige Kohlenversorgung der betreffenden Grundstücke Frage gestellt, da die gelagerten zur Verfügung stehenden, ohne sehr beschränkten Koks mengen ungefähr je zur Hälfte aus Gaskoks und Schmelzkoks bestehen. Infolgedessen kann den Kohlenhändler eine Verpflichtung zur Lieferung bestimmter Koksarten nicht auferlegt werden, weil dadurch eine gleichmäßige Versorgung aller Verbraucher mit Koks undurchführbar würde. Im Interesse der Mieter in Grundstücken mit Zentralheizungsanlagen wird daher erneut dringend empfohlen, die jeweils freigegebenen Kohlen mengen ohne grundsätzliche Lieferungsbeschränkungen auf die ein oder andere Koksart möglichst frühzeitig einzulagern, damit zu Beginn der Heizperiode allenfalls Vorräte vorhanden sind.

Auskunft für Kriegshinterbliebene. Um den Kriegshinterbliebenen die Einholung von Rat und Auskunft zu erleichtern und ihnen Zeitersparnis und Fahrgelder zu ersparen, werden künftig die Hinterbliebenen nicht mehr in der Hauptgeschäftsstelle, Poststr. 5, sondern in den 23 örtlichen Bezirksstellen beraten werden. Zuständig für die Hilfesuchenden ist die Bezirksstelle, deren Bereich der Stadtbezirk liegt, in der der Hinterbliebene wohnt. Wer nicht weiß, zu welchem Stadtbezirk und zu welcher Bezirksstelle er gehört, ersucht dies bei jedem Postamt und bei jedem Postamt, wo ein Platz zur Einsicht aushängt. Es wird für Vermehrung der Sprechstunden Sorge getragen werden.

Die Zweigstelle der Kohlendeputation für den Bezirk Berlin-Weßling, wird am 15. d. Mts. von der Christianiastraße 110 nach der Wolgasterstraße 13 verlegt.

Schwimmen als Abhängungsport. Am 18. Juli wird ein Verbandstag im Berliner Stadion zeigen, welche Leistungen die Mitglieder des Arbeiter-Wassersport-Verbandes aufzuweisen haben. Aus diesem Anlaß wird unsere Leser ein Articul über Schwimmen als Abhängungsport interessieren, der in der neuesten, reich illustrierten Nummer der „Freien Welt“ erschienen ist.

Sommertheater „Groß-Berlin“, Hasenheide 15. Bis Donnerstag geht noch das Sensations-Schauspiel „Krone und Fessel“ über die Bühne. Am Freitag abends 8 Uhr das Schwesternstück „Krone und Fessel“, betitelt „Prinz und Bettlerin“.

Die Diebstähle auf der Spree häufen sich in der letzten Zeit in erschreckender Weise. Auf dem Wasser ist vor diesen Spitzbüchern nichts mehr sicher. Besonders haben sie es auf Segelboote und Plandebken abgesehen, die heute fast einen sehr hohen Wert darstellen. Die Bootbesitzer sind deshalb gezwungen, die größten Vorsichtsmaßnahmen zu treffen, die oft sehr kostspielig sind. Aber ganze Boote lassen die Diebe verschwinden, wenn sie Gelegenheit dazu finden. So fahndet die Copenicker Polizeiverwaltung jetzt auf ein Rauberboot (Bierst), das aus einem Bootshaus in Schmöckwitz gestohlen worden ist. Das Rauberboot, das den Namen Wintfrucht trägt, ist 10 bis 11 Meter lang, 80 bis 90 Zentimeter breit und hat eine ziemlich helle, fast neue Lackierung. Ausleger und Gieckstühle sind ebenfalls silberbronziert. Am Heck, besonders auf der Steuerbord, sind starke Kreuze und Einschnitte, die quer über die Plank laufen. Der Wert des Bootes beträgt 11000 Mark. Es wird vermutet, daß die Diebe nach Berlin gefahren sind und versuchen werden, das Boot an Raubervereine zu verkaufen.

Voraussetzliches Wetter für Berlin und Umgebung am Donnerstag. Etwas wärmer, vielfach heiter aber noch veränderlich bei mäßigen westlichen bis südwestlichen Winden. Keine erheblichen Niederschläge.

Aus den Organisationen

8. Mittl. Kommunale Kommission. Donnerstag, 7. Uhr, Sitzung bei König, Scheinestr. 15.
Städt. Bildungsausschuss. Sitzung, Donnerstag, abends 8 Uhr, bei Kampfplatz, 4. Wichtige Tagesordnung.

Bereinskalender

Betriebsratszentrale. Beschlüsse der kommunalen und staatlichen Betriebsratszentrale, Berlin, am 10. Juli 1920, abends 7 Uhr, im „Großen Saal“ der Weßling, Kalber-Bühlstr. 21, allgemeine Versammlung, Vortrag und Wahl der Delegierten. Die Betriebsräte aller Betriebe müssen erscheinen. Organisationsausweis und Betriebsratskartes legitimieren.
Nach der tatsächlichen Angehörigen und Besamien, Hochgruppen-Organisation privater Verkehrsunternehmen im Nationalhof, Hilowstraße, Donnerstag, 7. Uhr.

Internationaler Bund aller Reisepuffer und -Schiffbräuer, Ortsgruppe Weßling, Freitag, den 16. Juli, abends 7 Uhr, Parkhaus Generalversammlung. Obstdirektion kein Zutritt.

Verantwortlich für die Redaktion: Leo Steinhilber, Arbeiterhaus. Vertriebsstelle für den Inlandsteil: Ludwig Koszminski, Karlshof, Verlagsgesellschaft „Freiheit“, c. 6. m. d. S. Berlin. — Druck der Freiheit: Druckerei G. m. d. S., Berlin C 2, Breite Straße 8-9.

Gute billige Bücher für Reise und Sommerfrische

Unsere Genossen zur Nachricht, daß die Genossin **Wilhelmina Nentschel** am 10. Juli gestorben ist. Die Beerdigung findet am 15. Juli, nachm. 3,30 Uhr, Gedächtnis. Ritt.
Der Vorstand

Spiralbohrer
Schwingebohrer, nur neu, kauft Müller, Neue 30, (Wegandstraße).

Zahn-Praxis Endter Nflg.
Alvenslebenstr. 21, Hochbahnhof Bülowstr.

Sprechstunden wochentags von 9-12, 2-6 Uhr.

Nur 2 feste Preise:

Zähne 5 M. u. 7,50 M.

Schöne natürliche Farben u. Formen mit echten Friedenstschmelz u. schriftlicher Garantie.

Gaumenloser Zahnersatz. Goldkronen. Brücken. Stützfühnen. Mund-Untersuchung gratis. Keine Luxuspreise.

437er ZAHN-STATION 350er
Choriner Straße 46

Deutsche Schokolade

- Stk. 4.85 die 100-Gramm-Tafel
- Stk. 2.60 die 50-Gramm-Tafel in Einzelpackung
- Stk. 5.50 die 100-Gramm-Tafel
- Stk. 2.85 die 50-Gramm-Tafel

G. Wechselmann

Berlin W. 9, Linkstraße 20, Hof links 1.
Telefonnummer: Holländisch 870. Telegrafennr. 1. Blumenstadt Berlin.

Meister, Revisorgehilfen, Aufseher, Borarbeiter der ehemaligen Artilleriewerkstatt Nord, Spandau

Wie diejenigen, welche noch nicht im Besitze der Differenznachzahlung für die Zeit vom 1. Januar 1918 bis 17. August 1918 sind, werden hierdurch ersucht, ihre Adresse, sowie die Zahl der in dieser Zeit geleisteten Arbeitsstunden an dem Vorsitzenden des Angestelltenrates des Reichswerkes Spandau, Maschinenfabrik anzugeben.
Angaben, die nicht bis zum 31. Juli 1920 in unserem Besitz sind, können nicht berücksichtigt werden.

Annahme in allen Expeditionen des Verlages **Kleine Anzeigen** Größte Anzeigebüro Berlin C 2, Dorfstr. 30.
Das Leberchriftswort 2.— Mk., jedes weitere Wort im 1. Teigt 1.50 Mk. netto. Stellungsgesuche: Leberchriftswort 1.50 Mk., jedes weitere Wort im 1. Teigt 1.— Mk.

<h3>Verkäufe</h3> <p>Kaffen-Peiterwagen (Werkst. G. 21). Gardineverkauf (Werkst. G. 21). Harmonium 8 Register, wie neu, schöner Ton, abends von 8-9 Uhr, Dandorfer, Parkstraße 57. Wieser-Winkel verkauft an Privat (wie 1600) weisse und farbige Bechtel mit (Werkst. G. 21). Kinderwagen, Sportwagen, verkauft (Werkst. G. 21). Eisenwerkzeug, Sperrriegel, Eisenwerkzeug, verkauft (Werkst. G. 21).</p>	<h3>Fahrräder</h3> <p>Motorräder, Mager, Zylinder, Verzeher, Engel, Lager (Werkst. G. 21). Wandschirme, Wersagen, kunstvoll (Werkst. G. 21). Kaufgeschuhe Handschuhe, Wersagen, kunstvoll (Werkst. G. 21). Wandschirme, Wersagen, kunstvoll (Werkst. G. 21). Kaufgeschuhe Handschuhe, Wersagen, kunstvoll (Werkst. G. 21).</p>	<h3>Werkzeuge u. Maschinen</h3> <p>Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21).</p>	<h3>Unterricht</h3> <p>Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21). Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21). Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21). Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21).</p>
<h3>Möbel</h3> <p>Chaiselongues, 100.— bis 400.—, Metallbetten 250.—, die 2000.—, weisse Schloßtücher (Werkst. G. 21). Eisenwerkzeug bei Verkauf (Werkst. G. 21). Eisenwerkzeug bei Verkauf (Werkst. G. 21). Eisenwerkzeug bei Verkauf (Werkst. G. 21). Eisenwerkzeug bei Verkauf (Werkst. G. 21).</p>	<h3>Werkzeuge u. Maschinen</h3> <p>Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21).</p>	<h3>Unterricht</h3> <p>Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21). Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21). Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21). Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21).</p>	<h3>Werkzeuge u. Maschinen</h3> <p>Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21).</p>
<h3>Möbel</h3> <p>Chaiselongues, 100.— bis 400.—, Metallbetten 250.—, die 2000.—, weisse Schloßtücher (Werkst. G. 21). Eisenwerkzeug bei Verkauf (Werkst. G. 21). Eisenwerkzeug bei Verkauf (Werkst. G. 21). Eisenwerkzeug bei Verkauf (Werkst. G. 21). Eisenwerkzeug bei Verkauf (Werkst. G. 21).</p>	<h3>Werkzeuge u. Maschinen</h3> <p>Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21).</p>	<h3>Unterricht</h3> <p>Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21). Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21). Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21). Nichtiges Deutsch sprechen (Werkst. G. 21).</p>	<h3>Werkzeuge u. Maschinen</h3> <p>Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21). Spiralbohrer, Schmirgelleinen (Werkst. G. 21).</p>

Kauft man in der Buchhandlung „FREIHEIT“ Berlin C 2 Breitestr. 8-9